Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,50 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis **10** Uhr vormittags.

Druck und Verlag der
Buchdruckerei und Buchhandlung
„Volkswacht"
Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 287 **Bielefeld, Dienstag, 8. Dezember 1896.** **7. Jahrgang.**

An die Arbeiter Deutschlands!

Zwischen den Arbeitern und dem Unternehmertum in Hamburg tobt gegenwärtig ein gewaltiger wirtschaftlicher Kampf von ungeheuerer Tragweite und Schwere. Mehr als 16 000 Arbeiter im Hafen und den damit zusammenhängenden Betrieben sind im Ausstand, um sich eine bessere Lebenshaltung und geregelte Arbeitsbedingungen zu erringen.

Ein Vergleichsversuch ist gemacht; die Arbeiter haben die Hand dazu geboten, einen ehrlichen Frieden von längerer Dauer herbeizuführen; die Unternehmer haben in brutaler Rücksichtslosigkeit den Frieden abgelehnt. Sie wollen den wirtschaftlichen Krieg. Sie wollen nicht nur keine Zugeständnisse machen, obwohl die günstigen Geschäftsverhältnisse es ihnen leicht machen, sondern sie unternehmen den Versuch, die Hamburger Arbeiter in den Staub zu treten, sie zu willenlosen Sklaven zu machen, die völlig von der Gnade ihrer „Herren" abhängig sind.

Sich dagegen mit aller zu Gebote stehenden Kraft zur Wehre zu setzen, ist zunächst der Arbeiter dringendste Pflicht. Das schulden sie sich selbst, ihrer Familie; das schulden sie auch der gesamten Arbeiterschaft Deutschlands.

Der Versuch, der jetzt vom Hamburger Unternehmertum gemacht wird, ist er erfolgreich, so wird er sich auch an anderen Orten wiederholen. Grollend sieht das Unternehmertum längst, daß die Arbeiter nicht mehr willenlose Werkzeuge in ihrer Hand sein wollen, daß sie ihr Menschenrecht verlangen und die bisher nur in der Theorie bestandene wirtschaftliche Gleichberechtigung bei dem Abschluß von Arbeitsverträgen zu praktischer Wirklichkeit machen wollen. Deshalb soll der Arbeiter geduckt und gedemütigt, wirtschaftlich zerschmettert werden, damit die Unternehmer in Ungestörtheit der Jagd nach hohen Gewinnen fröhnen können.

Werden jetzt die Arbeiter Hamburgs besiegt, so wird in ganz Deutschland derselbe wirtschaftliche Aderlaß unternommen werden.

Darum, deutsche Arbeiter, ist die Sache der Hamburger Arbeiter eure Sache! Helft ihr den Hamburger Arbeitern siegen, so dient ihr damit eurem eigenen Interesse in hohem Maße.

Die Hamburger Unternehmer wissen sehr genau, daß die Hamburger Arbeiter nicht zu Verrätern werden an ihren eigenen Brüdern und Kollegen. Darum geht man anderwärts auf die Suche nach solchen Verrätern und sucht durch blendende Schilderungen euch, deutsche Arbeiter, nach Hamburg zu locken, damit ihr euren kämpfenden Brüdern dort in den Rücken fallet.

Deutsche Arbeiter! Für Manchen von euch, der in traurigen Verhältnissen lebt, mag es recht verlockend klingen, wenn euch die Werbeagenten der Hamburger Schiffsrheder oder ihres Anhanges einen Lohn von 4,20 Mk. täglich versprechen. Kennt ihr die Schwere der Arbeit, die dafür zu leisten ist? Sagt man euch, daß oft Tag und Nacht ununterbrochen bis zur völligen Erschöpfung gearbeit werden muß, um den Profit der Schiffsrheder und Stauer in die Höhe zu schnellen? Erzählt man euch auch davon, wie mancher brave Arbeiter seine gesunden Gliedmaßen dieser gefährlichen Arbeit opfern muß, um dann lebenslänglich als Krüppel herumzulaufen und auf das Mitleid seiner Mitmenschen angewiesen zu sein?

Das alles sagt man euch nicht. Nur der angeblich hohe Lohn wird euch vorgehalten, um euch zu reizen, den protzigsten unter den Kapitalprotzen Handlangerdienste zu thun und an euren Arbeitsbrüdern zu Verrätern zu werden.

Deutsche Arbeiter! Wir haben das Vertrauen zu euch, daß ihr euch nicht werdet betören lassen. Was hättet ihr am Ende davon! Ewig wird der Kampf nicht dauern; so oder so muß er einmal ein Ende nehmen, und lange Zeit kann bis dahin nicht sein. Mit derselben Rücksichtslosigkeit, die sich heute gegen die Hamburger Arbeiter kehrt, wird man dann euch wieder auf die Straße setzen, weil man Arbeiter braucht, die diese Art Arbeit kennen und an sie gewöhnt sind. Diese Fertigkeit und Fähigkeit ist nicht in kurzer Zeit zu erwerben. Als Notknechte seid ihr den Kapitalisten gut genug, um die Hamburger Arbeiter beugen zu helfen. Ist's gelungen, habt ihr enre „Schuldigkeit" gethan, dann könnt ihr wieder von dannen ziehen. Glaubt nicht, daß die Hamburger „königlichen Kaufleute" dann noch auf euch Rücksicht nehmen werden wegen der „guten Dienste", die ihr ihnen in der Zeit ihrer Bedrängnis geleistet habt! Solcher Gefühlsregungen sind die Menschen, die statt des Herzens einen Geldsack haben, nicht fähig. Dann giebt man euch einfach einen Fußtritt und läßt euch laufen. Dann mögt ihr, die ihr aus eurer anderweitigen Existenz herausgerissen seid, sehen, wo ihr bleibt. Mögt ihr am Wege sterben oder verderben, was kümmert das ein fühlloses Kapitalistengemüt!

Arbeiter! Wollt ihr solcher zweifelhaften, bedenklichen Aussichten wegen nach Hamburg gehen? Wollt ihr darum zu Verrätern an euren Hamburger Arbeitsbrüdern werden?

Das könnt ihr nicht, das dürft ihr nicht!

Was heute die Hamburger Arbeiter bedroht, das steht euch in kurzer Zeit auch bevor, wenn ihr nicht alle wie ein Mann zu ihnen steht.

Deutsche Arbeiter! Zeigt bei dieser Gelegenheit, daß ein Menschenherz in eurer Brust schlägt, daß ihr euch als Arbeiter fühlt und die alle Arbeiter verbindenden gleichen Interessen erkannt habt, daß das sieghafte Gefühl der Solidarität in euren Herzen wohnt und eurem Denken und Handeln die Richtung giebt!

Keiner gehe als Verräter seiner Arbeitsbrüder nach Hamburg! Und wo sich noch etwelche unter euch finden, die aus Unwissenheit sich zu diesen Verräterdiensten sollten bereit erklären, da klärt sie auf, daß sie zurückbleiben.

Nur so kann den Hamburger Arbeitern der Sieg werden, der auch euer Sieg sein wird!

Es lebe die Brüderlichkeit unter den Arbeitern! Sie ist die Vorbedingung künftiger besserer Zeiten.

Mit Brudergruß

Das Zentral-Streikkomitee der Hafenarbeiter und Seeleute Hamburgs.

Der Prozeß Leckert-Lützow.

(Sitzung vom Montag, 7. Dez.)

Gegenüber falschen Vermutungen in der Presse erklärt der Vorsitzende, daß er die Sitzung am Freitag vertagt habe nicht deshalb, um bezüglich des Kommissars v. Tausch Erhebungen noch anzustellen, sondern lediglich, weil einige Herren der Strafkammer am Sonnabend anderweitig dienstlich verpflichtet waren.

Oberstaatsanwalt Drescher: Ich habe aus Wien die telegraphische Mitteilung erhalten, daß der Botschafter Graf Eulenburg den dringenden Wunsch habe, hier vor Gericht Auskunft zu erteilen über einige in der Verhandlung zur Sprache gekommenen Thatsachen. Ich habe diesem berechtigten Wunsche Folge gegeben und den Herrn Botschafter ersucht, hier sich einzufinden. Außerdem habe ich den Chefredakteur des „Berliner Tageblattes", Dr. Levysohn, als Zeugen geladen, und zwar bezüglich einer Stelle in einem Artikel vom Oktober, inhalts deren Leckert im Auswärtigen Amte empfangen sein soll. Ich möchte Auskunft darüber haben, wie Dr. Levysohn zu dieser Notiz gekommen ist und ob sie nicht auf Herrn v. Tausch zurückzuführen sei. — Es wird sich fragen, wie weit die Grenzen der Beweiserhebung zu ziehen sind. Ich habe in der „Staatsbürger-Zeitung" gelesen, daß Staatssekretär v. Marschall hier eine Rede gegen die „Staatsbürger-Zeitung" gehalten habe, welche thatsächliche Irrtümer enthalte, es könnten immer noch Beweise erbracht werden, daß die Hetz- und Skandalartikel auf das Auswärtige Amt zurückzuführen seien. Bisher hat die Verhandlung nach dieser Richtung nichts ergeben, es ist auch nicht einmal der schwache Versuch gemacht worden, dies zu beweisen. Ich möchte übrigens den Angeklagten Berger fragen, ob er sich mit den neuesten Ergüssen der „Staatsb.-Ztg." identifizieren will; dann bitte ich, nun endlich einmal mit Beweisen herauszurücken.

R.-A. Glatzel sucht nachzuweisen, daß in der Darstellung des Frhrn. v. Marschall wirklich einige thatsächliche Irrtümer bezüglich der Momente, bezüglich der Zeit, in welcher Minister v. Köller von den Nachforschungen nach dem Urheber des Artikels in den „Münch. N. N." Kenntnis erhalten hat. — Zeuge Staatssekretär v. Marschall: Der Herr Kriegsminister v. Bronsart hatte meine Hilfe zur Ermittelung des Urhebers des Artikels gefordert und den Verdacht auf den Herrn Minister v. Köller geworfen. Nachdem sich herausgestellt hatte, daß dieser Verdacht gänzlich unbegründet sei, hat Herr v. Köller hiervon erfahren und hat diese Angelegenheit dadurch für erledigt gehalten. Ich habe nie den Verdacht gegen Herrn

---

Der Creole.

62

— Meinen Sie das Los, Sir? Wahrhaftig — — sagte Fortunatus verlegen und suchte dabei in allen Taschen: Ich bin ein zerstreuter, nachlässiger Mensch. Kein Gedanke mehr kam mir daran. Aber doch glaub' ich's eingesteckt zu haben.

„Nur nicht verloren! das wäre ein verzweifelter Streich, Sir, Geldangelegenheiten sind Weltangelegenheiten; alles übrige ist Dunst im Gehirn, Weiberkram und Barbiergeschwätz".

Fortunatus suchte lange vergebens und fand den Zettel endlich in einer Seitentasche des Frocks. Der Schatzmeister setzte lachend die Brille auf und rief: „Ganz richtig!" Er zog einige zusammengelegte Druckbogen hervor und schien Vergleichungen anzustellen. Dann rief er: „Vollkommen in seiner Richtigkeit! 20 000 Pfd. Sterling! Ich gratuliere von Herzen, Sir. Wir Andern ziehen, wie gesagt, mit langer Nase ab. Hier, Sir, belieben Sie die Liste selber einzusehen, Nummer gegen Nummer gehalten und 20 000 Pfd. Sterling, dabei bleibt's! Und um Ihnen alle Mühe zu ersparen, da ich von Amtswegen ein Geldmann bin", fuhr er fort, indem er seine kostbare Brieftasche hervor nahm, „behalt' ich das Los, Sir, und zahle Ihnen den Betrag, wenn es Ihnen beliebt, in einigen Banknoten". Mit diesen Worten legte er die Bankzettel neben einander auf den Tisch und sagte: „In vollkommener Richtigkeit; 20 000 Pfd. Sterling. Zählen Sie selbst nach".

— Ich glaube, Sie scherzen, Sir! rief Fortunatus erschrocken.

„Mit Banknoten, Sir Linthi, oder besser Sir Fortunatissimus, ist so wenig Spaß zu treiben, als mit geladenem Gewehr" rief der Schatzmeister lachend und steckte das Los mit großer Sorgfalt in die Brieftasche.

— Aber ich kann Sie nicht um Ihr Los und den darauf gefallenen Gewinn bringen!

„Sie werden erlauben, Sir Linthi, das Los ist seit gestern Ihr Eigentum, weil Sie, gleich meinen übrigen Gästen, das kleine Geschenk nicht verschmähten. Ich schätze mich glücklich, daß es Ihnen Frucht trug".

— Unmöglich Sir! Sie ängstigen mich. Behalten Sie die Banknoten. Ich habe nicht einen Schatten des Rechts zu dieser ungeheuren Summe.

„Ich aber, Sir Linthi, keinen Schatten des Schattens!" versetzte immer und immer lachend der ehrliche Schatzmeister: „Ich machte Ihnen auch kein Geschenk von 20 000 Pfund, sondern mit einer Kleinigkeit, wie Sie selber begreifen".

Der Streit zwischen beiden ward auf solche Weise und so lange fortgesetzt, bis Sir Down dazu kam. Als dieser zum Schiedsrichter angerufen wurde, die Ursache des sonderbaren Zwists erfuhr, die Banknoten und daneben den Schweizer mit einem Gesicht sah, als sei ihm das größte Unglück widerfahren, schlug er ein lautes Gelächter auf, in welches der Zahlmeister wieder kräftig einstimmte.

„Ergieb dich in dein Schicksal", rief Sir Down und umarmte lachend seinen Freund: „Hier ist nichts zu ändern!"

„Das ist's gerade, was er mir nicht glauben will!" sagte der Kriegszahlmeister: „Aber, Sir Down, ich überlasse es Ihnen, ihm das einfachste Rechenexempel von der Welt begreiflich zu machen. Mich rufen andere Geschäfte. Auf Wiedersehen!" — Mit diesen Worten empfahl er sich und ging davon.

Fortunatus mußte wohl endlich an die Gunst des Zufalls glauben lernen, ungeachtet der Gedanke stets wiederkehrte, man sei einverstanden, sich über ihn lustig zu machen. Wie durch ein Taschenspielerstückchen war er zum reichen Manne geworden, und er fürchtete, es werde eben so, als leeres Gaukelspiel und Blendwerk, enden.

Inzwischen alles blieb, wie es war. Der General, die beiden Damen, der Kapitän Smith, bei allen hatte er Zutritt behalten; alle beklagten ihre Nieten und wünschten ihm Glück. Eine von den kleinen Banknoten, die er, wie um Probe zu machen, einem Wechsler bot, hielt Stich und verwandelte sich in Gold. Er war aller Nahrungssorgen für die Zukunft frei. Anstellung in englischen Diensten war ihm nicht mehr notwendig. Es stand in seiner Macht, sein künftiges Verhältnis zur Welt zu bestimmen. Und dennoch machte ihn die Huld des Ungefährs weniger froh, als man bei einem Manne hätte erwarten sollen, der den größten Teil seines Lebens in Handelsgeschäften mühsam und mit dem einzigen Zweck verbracht hatte, Geld zu gewinnen, zu sammeln und reich zu werden.

Sir Georg, dem diese Wahrnehmung nicht entging, konnte sich nicht erwehren, ihm einige Tage später diese Bemerkung mitzuteilen, vielleicht in verbotener Absicht, oder um Erlaubnis von seinem Freunde zu erschleichen, das gegebene Gelübde zu brechen.

„Es ist wahr", entgegnete ihm der Schweizer: „ich bin nie in so glänzenden Glücksumständen gewesen, als nun. Auch konnte ich nie erwarten, durch eigenen Fleiß so viel Vermögen zu erschwingen. Und doch gestehe ich dir, gewährte mir sonst ein unendlich kleinerer Gewinn, den ich, als Frucht und Lohn meiner Arbeiten ehren konnte, unendlich größeres Vergnügen. Was wir durch Anstrengung und eigenes Verdienst erwerben, erkennen und lieben wir, als das Werk unserer Kraft. Es vergrößert in uns die Achtung unserer selbst. Aber was uns ohne unser Zuthun nur, wie Schicksalsalmosen, zufällt, gehört nicht zu uns, sondern zum blinden Ungefähr. Wir finden uns dadurch nur wieder auf gleiche Linie mit dem verdienstlosen Tagedieb und dem verworfensten Glücksspieler gesetzt. Darum ist der Taglohn des Handlangers an sich ehrwürdiger und ihn höher stellend, als die Tonne Goldes, welche der Glückspilz im Schlaf findet oder ererbt".

Sir Down schüttelte lächelnd den Kopf und sagte: „Freundchen, ich will dir zwar nicht Unrecht geben. Aber wie muß man's endlich anfangen, dich wieder ins Reich der Freude einzuführen? Einmal macht Fortuna im Leben jedem Menschenkinde ihren Besuch; weiß man sie nicht zu halten, schlüpft sie zum Fenster wieder hinaus, wie sie zur Thür herein schlüpfte. Mag auch meinethalben Geld und Gut unsichere Krücke für die Zufriedenheit sein: wahrhaftig, Armut, Geldverlegenheit und Brotsorge spielen doch auch schlechte Tafel- und Tanzmusik".

„Ich weiß in der That nicht", versetzte Fortunatus, „ob jene rohe Sorge um Leibesnahrung und Notdurft, die wir mit den Tieren gemeinschaftlich tragen müssen, so ganz absichtslos ins Leben des Menschen hineingeworfen ist? Sie härtet das Gemüt, und macht es minder empfänglich gegen manches Ungemach, von dem es sonst ausschließlich und tiefer gequält werden würde. Wer an Sturm und Regen, Frost und Hitze gewöhnt ist, weiß wenig vom Husten und Schnupfen, Kopf- und Zahnweh, welches der Verzärtelte schon einem kühlen Abendtau verdankt. Nur der Millionär in England stirbt und verdirbt am folternden Spleen; der dürftige Arbeiter kennt diesen Geist der Hölle nicht". (F. f.)

v. Köller gehabt, ihn im Gegenteil sofort als grundlos bezeichnet.

R.-A. Glatzel bleibt dabei, daß Herr v. Köller Aufklärung über den Namen des Verfassers des Artikels s. Z. verlangt, aber nicht erhalten habe, und beantragt, den Staatsminister v. Köller und den Minister v. Bronsart als Zeugen zu laden.

Der Gerichtshof ersucht den Verteidiger, seine Anträge schriftlich einzureichen und behält sich den Beschluß darüber vor. Es wird die Zeugenvernehmung wieder aufgenommen.

Es folgt die Vernehmung des Botschafters Grafen Philipp zu Eulenburg, während welcher der Zeuge v. Tausch den Saal verlassen muß.

Graf zu Eulenburg läßt sich etwa dahin aus: Ich kenne den Kommissar v. Tausch von Abbazzia her, wo er in dienstlicher Funktion war. Ich war dort als Vertreter des Auswärtigen Amts. Ich bin daselbst dem Herrn v. Tausch öfter begegnet, er war von sehr freundlichem Wesen und ich habe ihm dies mit gleicher Münze erwidert. Es war dies im Frühjahr 1894. Seitdem habe ich ihn wenig wiedergesehen, ich glaube, es war erst bei der Anwesenheit des Kaisers Franz Josef in Stettin und bei einer anderen ähnlichen Gelegenheit. Der Kriminalkommissarius v. Tausch spielt in meinem Leben eine so wenig hervorragende Rolle, daß ich mich nicht einmal besinnen kann, wo ich ihn zum letzten Mal gesehen. Das letzte Lebenszeichen von ihm war ein Brief, den ich im Oktober nach Liebenberg erhielt. Dieser Brief enthielt einen Zeitungsartikel, der sich mit der Fälschung des Zarentoastes beschäftigte. In dem Briefe bat mich ferner v. Tausch, ob es ihm möglich sein würde, mich zu sprechen, er habe mir Interessantes mitzuteilen, oder: er habe mir in Bezug auf diesen Artikel interessante Mitteilungen zu machen. Ich habe darauf, weil ich Herrn v. Tausch als fleißigen und tüchtigen Beamten kannte, ihm in freundlicher Weise geantwortet, daß er mich vielleicht in Berlin würde sprechen können. Ich erinnere mich des Inhalts meines Antwortschreibens sonst nicht mehr. Schon damals hatte ich übrigens nicht die Absicht, Herrn v. Tausch zu empfangen, weil das, was ein Kriminalkommissarius für interessant hält, mich nur interessiert, wenn es meine eigene Person betrifft. Ich pflege mich nicht, um Dinge zu bekümmern, die mich nichts angehen, und der Brief des Herrn v. Tausch wird wahrscheinlich in den Papierkorb gewandert sein. Ich habe mit Herrn v. Tausch absolut keine anderen Beziehungen gehabt, als ganz äußerliche. Eine andere Korrespondenz, als diesen Brief hat es zwischen uns nicht gegeben, ein anderes Mal hat er mir noch gedankt für eine Freundlichkeit, die ich ihm erwiesen habe. Ich erkläre hier, wo jedes Wort unter meinem Eide geht, es für Verleumdung und böswillige Erfindung, wenn behauptet wird, ich hätte Beziehungen zu Herrn v. Tausch unterhalten, namentlich solche, die mit dem Artikel der „W. a. M." im Zusammenhang stehen. Derartigen Machenschaften intriguanter Natur und derartigen Verleumdungen, wie sie in jenem Artikel zu Tage treten, stehe ich gänzlich fern. Ueber die Angelegenheiten dieses Prozesses habe ich mit Exz. v. Marschall gesprochen und zwar in der zwischen uns üblichen vertraulichen Weise. Sonst wüßte ich nichts auszusagen.

Präs.: Herr v. Tausch hat die Uebersendung des Artikels an Sie damit motiviert: er habe Ihnen gegenüber sich zu Dank verpflichtet gefühlt.

Graf zu Eulenburg: Ich kann die Gefälligkeit, die ich ihm erwiesen, sofort nennen: ich wurde gebeten, mich für eine Dekoration für Herrn v. Tausch zu interessieren. Diese ist ihm verliehen worden und dafür hat er mir gedankt.

R.-A. Schmilinski: Ist in dem Brief an den Zeugen irgendwie erwähnt gewesen, daß der mit übersandte Artikel aus der „Welt am Montag" aus dem Auswärtigen Amte stamme? Graf zu Eulenburg: Nein, auch nicht andeutungsweise. — R.-A. Lubszynski: Nach der Behauptung des Angekl. v. Lützow hätte ihm v. Tausch gesagt, der Graf zu Eulenburg habe ihn aufgefordert, ihm mitzuteilen, wenn er etwas Interessantes habe. — Graf zu Eulenburg habe ihn aufgefordert, ihm mitzuteilen, wenn er etwas Interessantes habe. — Graf zu Eulenburg: Ich glaube nicht, es müßte dies sehr weit zurückliegen.

Oberstaatsanwalt: Zeuge v. Tausch! Sie hatten behauptet, daß Sie dem Artikel in der „W. a. M." gar keine Bedeutung beigelegt und ihn für lächerlich und dumm gehalten hätten. Warum haben Sie sich dann an den Botschafter Grafen zu Eulenburg gewendet?

Zeuge v. Tausch: Der Botschafter hatte mir gelegentlich gesagt, ich sollte ihm mitteilen, wenn ich mal etwas Interessantes hätte. Als der Artikel in der „Welt am Montag" erschien, hielt ich ihn doch für den Grafen zu Eulenburg für sehr interessant. Ich war von vornherein davon überzeugt, daß Exz. Eulenburg seinerseits nicht annehmen würde, daß ich gegen Herrn v. Marschall hetze.

Präsident: Davon reden wir nicht. Ich frage blos: Wenn Sie als Beamter dem Herrn Botschafter einen solchen Artikel zusenden, so spricht sich darin schon gewissermaßen die Behauptung aus, daß der Artikel doch „nicht ganz ohne" ist.

Zeuge v. Tausch: Ich habe schon vor Wochen dem Präsidenten v. Windheim, dem Geh. Rat Friedheim und dem Geh. Rat Muhl gegenüber meines Briefes an den Herrn Botschafter erwähnt und dabei bedauert, daß Graf zu Eulenburg nicht hier sei, denn sonst hätte er den Vermittler zur Ausgleichung der Differenzen zwischen Herrn von Marschall und uns abgeben können, damit die Verdächtigungen gegen die politische Polizei endlich einmal aufhörten.

Freiherr v. Marschall: Ich frage den Herrn Kommissar: zu welcher Zeit und in welcher Form ich solche Verdächtigungen gegen den Zeugen ausgesprochen haben soll? — Zeuge von Tausch: Exzellenz haben ja selbst gesagt, daß er zu uns kein Vertrauen hatte. — Präs.: Nun, die drei Fälle der Thätigkeit ihrer Vertrauensmänner, die hier zur Sprache gekommen sind, konnten nicht dazu beitragen das Vertrauen zu stärken.

Staatssekretär v. Marschall: Wenn ich hier öffentlich ausgesprochen habe, daß ich zu dem Teil der politischen Polizei, dem Herr v. Tausch vorsteht, kein Vertrauen hatte, so kann doch darin für Herrn von Tausch keine Veranlassung gelegen haben, Herrn Grafen zu Eulenburg im Oktober den betr. Brief zu schreiben, Wo habe ich Verdächtigungen gegen den Zeugen ausgesprochen? — v. Tausch: Zu dem Präsidenten v. Windheim. — Staatssekretär von Marschall: Der Präsident von Windheim hatte allerdings bei seinem Antrittsbesuch gefragt, warum wir nie die politische Polizei in Anspruch nehmen. Da habe ich ihm allerdings gesagt: Seit der Affäre Normann-Schumann haben wir kein Vertrauen mehr zur politischen Polizei.

Präsident: Wo haben Sie denn, Herr von Tausch, die Legitimation her, die Interessen der politischen Polizei in solcher Art nach außen hin wahrzunehmen? Konnten Sie das nicht Ihrem Herrn Vorgesetzten überlassen? — von Tausch: Die Angelegenheiten der Presse waren mir unterstellt. — Oberstaatsanwalt Drescher: Also, was Sie selbst für lächerlich und dumm hielten, erschien Ihnen doch interessant genug für den deutschen Botschafter. — von Tausch: Nun, ich hatte die Absicht, dem Botschafter die nackten Thatsachen zu unterbreiten. Ich bin noch heute der Ansicht, daß Leckert Hintermänner hat und wollte auch gern den Grafen zu Eulenburg sprechen, um die Differenzen mit Herrn von Marschall zu begleichen.

Oberstaatsanwalt: Haben Sie Ihrem direkten Vorgesetzten, dem Polizeipräsidenten von Windheim, darüber Bericht erstattet, daß Sie die Absicht hatten, den ersten Artikel an den Grafen Eulenburg zu schicken? — Zeuge von Tausch: Ich meine, daß der Polizeipräsident davon wußte. — Oberstaatsanwalt: Ich bitte mir eine präzise Antwort aus. — Zeuge: Nein. — Oberstaatsanwalt: Warum nicht? — Zeuge: Ich hielt es nicht für eine dienstliche Angelegenheit. — Oberstaatsanwalt: Haben Sie Ihrem Vorgesetzten von der Kuckutschen Quittungsangelegenheit Mitteilung gemacht? — Zeuge: Nein. — Oberstaatsanwalt: Und warum nicht? — Zeuge: Ich hielt es für nebensächlich. — Oberstaatsanwalt: Haben Sie auch den zweiten Artikel, der in der „W. a. M." erschien, an den Grafen Eulenburg gesandt? — Zeuge: Nein, ich hielt es nicht für wesentlich. — Oberstaatsanwalt: Haben Sie dem Redakteur Levysohn vom „Berliner Tageblatt" erklärt, daß Leckert im Auswärtigen Amt empfangen werde? — Zeuge: Nein. — Oberstaatsanwalt: Haben Sie gar nicht darüber gesprochen? — Zeuge: Ja, ich habe über Leckert gesprochen, aber ich habe etwas derartiges nie von ihm erzählt. — Oberstaatsanwalt: Ist es Ihnen nunmehr gestattet worden, Ihren Gewährsmann zu nennen, der Ihnen den Herrn von Huhn als den Verfasser des Artikels in der „Kölnischen Ztg." bezeichnete? — Zeuge: Ja, es ist der Journalist Stärck vom „Berl. Tagebl." gewesen.

Oberstaatsanwalt: Der Herr war gestern Abend bei mir, er ist geladen und wird vernommen werden.

R.-A. von Lubsczinski: Ich muß meine Verwunderung darüber aussprechen, daß der Zeuge von Tausch seiner Mappe immer neue Briefe entnimmt, die er schon am ersten Tage seiner Vernehmung hätte produzieren müssen, da er doch geschworen hat, nichts zu verschweigen. Doch dies nur nebenbei. Ich will hervorheben, daß das Geständnis des Angeklagten von Lützow sich bisher in allen Punkten als wahr erwiesen hat. Daß der Zeuge von Tausch ein besonderes Interesse an der Veröffentlichung des ersten Artikels hatte, halte ich für erwiesen. Er wird es mir nicht übel nehmen, wenn ich annehme, daß er den ersten Artikel schon vor seinem Erscheinen gekannt hat? — Zeuge von Tausch: Ich habe weder diesen Artikel, noch sonst irgend einen politischen Artikel inspiriert. — Vert.: Halten Sie es nicht für einen politischen Artikel, wenn Sie Nachrichten über den Gesundheitszustand des Kaisers in die Presse lanzieren? — Zeuge von Tausch: Das habe ich nie gethan. — Vert.: Haben Sie auch niemals einen verletzenden Artikel über einen Ihrer Vorgesetzten, den Grafen Stillfried, in die Presse gebracht? Zeuge von Tausch: Niemals. — Präs.: Bei dem großen und berechtigten Interesse, welches dieser Prozeß erregt, ist gewiß eine möglichst weitgehende Aufklärung geboten, aber ich möchte doch den Verteidiger bitten, seine Anträge auf Beweiserhebung zu den von ihm angeregten Punkten vorläufig nicht zu stellen.

Der nächste Zeuge ist der Chefredakteur des „Berliner Tageblattes", Arthur Levysohn. Vors.: Herr Zeuge, es ist im „Berliner Tageblatt" eine Notiz erschienen des Inhalts, daß Leckert im Auswärtigen Amt empfangen worden sei. Von wem haben Sie diese Notiz? — Zeuge: Von dem Kriminalkommissar v. Tausch. — Vors.: Unter welchen Umständen geschah dies? — Zeuge: Eines Abends erschien Herr v. T. bei mir und bat mich um die zweite Hälfte des von uns gebrachten Föllmerschen Artikels, da er nur die erste Hälfte habe und die zweite ihm abhanden gekommen sei. Diese Unterredung fand am Abend des 21. Oktober statt. Ich wollte jedoch der politischen Polizei keine Dienste leisten, es wurde mir auch sehr bald klar, daß der ganze Besuch des v. T. nur ein Vorwand war, wie diese Herren gewöhnlich irgend einen Vorwand vorschützen. Im Laufe der Unterredung fragte ich v. T.: wer sind denn eigentlich diese Leckert und Lützow? (Auf Antrag des Oberstaatsanwalts Drescher beschließt der Gerichtshof, den Zeugen v. Tausch während der weiteren Vernehmung des Zeugen abtreten zu lassen.) v. T. sagte hierauf, Leckert sei ein Mann, der in feuilletonistischer Weise und als Theaterreferent für verschiedene Zeitungen, so u. a. für die „Tägliche Rundschau" thätig sei. Ich fragte dann weiter: Wie kommt Leckert dazu, sich auch mit Politik zu befassen und wie kommt Lützow zu einer Verbindung mit Leckert? v. T. antwortete mir: Leckert hat Beziehungen zum Auswärtigen Amt, Lützow ist hierbei nur ein Strohmann und der Dupierte gewesen. Alles dies ist später von mir aufgeschrieben und in einem Artikel veröffentlicht worden. Dieser Artikel wird getreuer als mein Gedächtnis die Ereignisse wiedergeben. Ich ahnte damals auch noch nicht die Bedeutung der Sache. — Vors.: Der Zeuge v. T. hat nun eben unter seinem Eide bekundet, daß er nie dem Chefredakteur Levysohn erklärt habe, Leckert sei im Auswärtigen Amt empfangen worden. — Zeuge: Ich bleibe bei meiner abgegebenen Aussage.

Rechtsanwalt Lubsczynski: Ist Ihnen vielleicht die Veröffentlichung der Unterredung von v. T. verboten worden. v. T. behauptet, daß er Ihnen gesagt hat „das bleibt unter uns und soll nicht veröffentlicht werden." — Zeuge: Dies ist möglich. Ich bezog dies aber zumeist auf die Mitteilungen, die er mir über verschiedene hochgestellte Männer machte. — Vors.: Hat v. T. dabei auch den Namen des Herrn v. Marschall erwähnt? — Zeuge: Ich kann dies nicht mehr sagen. — Vors.: Vielleicht hat v. T. Ihnen zwar über die Sache selbst nicht Schweigen geboten, Sie aber gebeten, über die Quelle zu schweigen. — Zeuge: Ich erinnere mich jetzt, daß er zu mir sagte, „das bleibt unter uns". Ich habe dies aber auf die ungeschminkten Ausdrücke bezogen, die v. T. über die Regierung machte. Auf die Mitteilungen über Leckert, welcher Affäre ich damals überhaupt wenig Bedeutung beimaß, bezog ich das nicht. v. T. sprach oft zu mir über die Regierung in den ungeschminktesten Ausdrücken, so daß ich ihm mißtraute und es für eine Provokation hielt. Ich wußte, daß ich einen Beamten vor mir hatte, und habe nie diese Mitteilungen für mein Blatt verwertet. — Rechtsanwalt Gemrich: Hatten Sie die Empfindung, als ob v. T. die Beziehungen des Leckert zum Auswärtigen Amt als eigenes Erlebnis hinstellte, oder erhielten Sie den Eindruck, als ob er dies von Lützow erzählt erhalten habe. — Zeuge: Ich hatte die Empfindung, als ob v. T. dies alles aus eigener Wissenschaft erzählte. — Es wird hierauf der oben erwähnte Artikel des „Berliner Tageblattes", welcher sich auf die Unterredung des Zeugen mit v. T. bezieht, verlesen.

Freiherr v. Marschall erbittet sich die Erlaubnis zu folgenden Ausführungen: Unmittelbar nach Erscheinen des fraglichen Artikels fragte ich den Zeugen Levysohn nach Entstehen des Artikels. Herr Dr. Levysohn erzählte mir genau dasselbe, was er hier soeben ausgeführt hat, nur stellte er die Sache so dar, als ob er seine Mitteilungen von einem Anonymus habe. Er nannte den Namen v. Tausch nicht und sagte zu mir, er könne den Namen des Betreffenden nicht nennen. Hierauf sagte ich zu ihm: Aber ich kann Ihnen den Namen nennen, es ist v. Tausch. Dr. Levysohn antwortete darauf nicht, aber ich hatte die Empfindung, als wenn das, was ich gesagt hatte, nicht falsch sei.

Oberstaatsanwalt Drescher: Angesichts dieser Aussagen ist der Moment gekommen, den ich fürchtete, der Moment, in welchem ich gezwungen bin, den folgenschweren Antrag zu stellen: Den Zeugen v. Tausch wegen dringenden Verdachtes des wissentlichen Meineides zu verhaften.

Vors.: Das Gericht wird über diesen Antrag beraten. — Nach kurzer Zeit erscheint der Gerichtshof wieder und richtet an den hereingerufenen Zeugen v. Tausch nochmals die Frage, ob er bei seiner Aussage bleiben könne. — Zeuge v. Tausch: Ja, ich habe nie zu Dr. Levysohn gesagt, daß Leckert im Auswärtigen Amte empfangen worden sei. — Vors.: Haben Sie denn den Artikel im „Berliner Tageblatt" gelesen? — Zeuge: Jawohl und ich sagte sofort zu Herrn Geheimrat Friedheim; „Da sehen Sie doch, da ist ja alles veröffentlicht, und gerade das, was ich gar nicht gesagt habe, ist gesperrt gedruckt." — Vors.: Ihre Vernehmung ist hier zu Ende und wenn Sie noch etwas zu sagen haben, so ist es jetzt die höchste Zeit dazu. Sie bleiben also bei Ihrer Behauptung, daß Sie nie zu Dr. Levysohn gesagt haben, Leckert sei im Auswärtigen Amt empfangen worden? — Zeuge: Jawohl.

Vors.: Das Gericht beschließt, den Zeugen v. Tausch wegen dringenden Verdachts des wissentlichen Meineides zu verhaften. (Große Sensation.) v. Tausch ist zur gerichtlichen Haft abzuführen. Es steht Ihnen (zu v. Tausch) zu, gegen diesen Beschluß Beschwerde beim königlichen Amtsgericht zu erheben. v. Tausch hebt noch einmal die Hand hoch und beteuert: Was ich gesagt habe, ist wahr. Er wird abgeführt.

Hauptmann Hönig bekundet, daß er der Verfasser des „Flügeladjutanten-Politik"-Artikels der „Köln. Ztg." sei und in keiner Beziehung zum Auswärtigen Amt stehe.

Wingold Stärk, Journalist beim „Berliner Tageblatt", bekundet, daß er vor etwa Jahresfrist durch einen Polizeiwachtmeister zum Kommissar v. Tausch gebeten worden sei, um Auskunft über seine Personalien zu geben. Nachdem er dem Kommissar die gewünschte Aufklärung gegeben, habe er sich entfernen wollen, al der Kommissar ihn zurückgehalten habe durch die Bemerkung: „Hören Sie mal, Sie scheinen gute Verbindungen zu haben, Sie könnten eigentlich der Polizei einen Dienst erweisen, indem Sie uns Auskunft erteilen. Ich verlange durchaus nichts Unanständiges oder Ehrenrühriges von Ihnen, Sie sollen uns nur den Namen des Verfassers eines Artikels nennen, wenn wir es für nötig halten." — Der Zeuge habe sich zwei Stunden Bedenkzeit ausgebeten und dann das Anerbieten akzeptiert, weil er fürchtete, Herr von Tausch würde sich für eine Ablehnung dadurch rächen, daß er ihn als Oesterreicher ausweisen würde. — Präs.: Hat Kommissar v. Tausch sich Ihnen gegenüber über Herrn v. Marschall ausgesprochen? — Zeuge: Ja, er hielt den Herrn Staatssekretär für einen Usurpator, der die Stellung nicht verdiene, die er einnehme. Kommissar v. Tausch hatte eine andere politische Richtung wie Herr v. Marschall. Wie die meisten Gegner des Herrn v. Marschall sei v. Tausch ein enragierter Bismarckianer. Ich wurde wiederholt von Herrn v. Tausch aufgefordert, mich zu bemühen, in Beziehungen zum Auswärtigen Amt zu gelangen, er nannte mir wiederholt den Namen des Herrn von Hollstein, an den ich mich wenden sollte. Ich schrieb auch an Herrn v. Hollstein, erhielt aber keine Antwort. Dann wandte ich mich persönlich an Dr. Hamann mit der Bitte, mich durch Auskünfte unterstützen zu wollen. Auch hier erfuhr ich Abweisung. Weiter behauptet der Zeuge, daß v. Tausch auf dem Standpunkt vieler Bismarck-Anhänger stehe, den Herrn von Marschall gewissermaßen für einen unbefugten Eindringling halte und seine Ansicht dahin kundgegeben habe: Graf Herbert Bismarck passe für den Posten des Staatssekretär weit mehr, als Herr v Marschall.

Oberstaatsanwalt: Ist Ihnen bekannt geworden, daß Sie in dem Augenblick nicht mehr im Auswärtigen Amt empfangen wurden, als bekannt wurde, daß hinter Ihnen nicht das „Berliner Tageblatt", sondern v. Tausch stand? — Zeuge: Das höre ich heute zum ersten Mal.

Staatssekretär v. Marschall: Ich kann aber dem Zeugen folgende Auskunft geben. Ich möchte in Bezug auf Herrn v. Hollstein darauf hinweisen, daß dieser hochehrenhafte und hochverdiente Beamte der Mittelpunkt der gehässigen Aktionen gegen das Auswärtige Amt und besonders heftig angegriffen worden ist. An diesen wandte sich zuerst, soviel ich mich erinnere, eines Tages ein neuer Journalist, namens Wingold Stärk, der eine Karte von Dr. Levysohn vom „Berliner Tageblatt" überbrachte und bat, daß er zur Empfangnahme von Informationen zugelassen werden möge. Der Mann machte nicht einen günstigen Eindruck und sollte nicht empfangen werden. Später erfuhr ich, daß es dem Herrn doch gelungen sei, Zutritt bei zwei Herren verschiedener Abteilungen zu erlangen. Ich merkte dies an einigen Notizen, die im „Berliner Tageblatt" erschienen, und gab dem betreffenden Diener den strikten

Befehl, den Herrn bei niemand mehr anzumelden. Wir hatten den Eindruck, als ob wir diesem Manne gegenüber sehr vorsichtig sein müssen. Als die ersten Artikel über diesen Prozeß erschienen, bekam ich einen Brief von demselben Herrn Stärk, mit einer anonymen Karte, deren Inhalt sich anscheinend gegen Herrn v. Lützow wenden sollte. Ich ließ mir Herrn Dr. Hamann kommen, der aber sofort sagte: „Exzellenz, lassen Sie die Finger davon! Das ist sicher eine Falle!" Es war dann in der That ein Verdacht aufgestiegen, daß mit dieser anonymen Karte uns ein Paroli geboten werden und der Beweis konstruiert werden sollte, daß das Auswärtige Amt in Beziehung zu irgend einem anrüchigen Menschen stehe, während wir bis dahin ganz integer (rein) dastanden. Als Herr Stärk eine Antwort erbat, habe ich ihm die anonyme Karte durch den Diener einfach zurückgeben lassen Ich möchte aber den Zeugen Stärk bitten, mir zu sagen, wie er dazu gekommen ist, Herrn v. Huhn fälschlich als Verfasser des Artikels der „Köln. Ztg." zu nennen?

Zeuge Stärk: Ich kann sagen, ich bin auf das Peinlichste berührt worden von den Mitteilungen des Herrn Staatssekretärs. Ich kenne die Herren Leckert und Lützow gar nicht, habe auch nie im Auswärtigen Amte einen Besuch zu dem Zweck gemacht, die Herren im Auswärtigen Amte auszuhorchen. Die anonyme Karte habe ich von Herrn Dr. Levysohn empfangen, um sie dem Auswärtigen Amt zu übermitteln und dort mitzuteilen, daß eine solche Karte beim „Berl. Tagebl." eingelaufen sei. (Dr. Levysohn bestätigt letzteres.) Ich hatte keine Ahnung von der Affäre Leckert-Lützow, ich stehe allen diesen Dingen vollkommen fern, habe niemals versucht, für Herrn v. Tausch zu spionieren und nur den Interessen des „Berl. Tagebl." zu dienen gesucht. — Staatssekretär v. Marschall: Durch Herrn v. Tausch war amtlich gemeldet worden, daß der Artikel der „Köln. Ztg." von Herrn von Huhn herrühre. Wie kam der Zeuge zu solcher Information? — Zeuge: Ich habe Herrn v. Huhn allerdings genannt, denn ich wußte, daß dieser Herr Korrespondent der „Köln. Ztg." ist. — Präs.: Auf Grund einer so dünnen Unterlage konnten Sie doch aber nicht solche Mitteilungen machen. — Zeuge: Ich habe auch nur meine Vermutung ausgesprochen, daß Herr v. Huhn der Verfasser sei. — Präs.: Die „Köln. Ztg." hat doch aber viele Korrespondenten; wie können Sie denn einen bestimmten Herrn, von dessen Verfasserschaft Sie doch nichts wußten, mit Namen nennen? — Zeuge: Ich habe das nur gethan unter der ein für alle Male festgestellten Voraussetzung, daß gegen den Herrn nichts unternommen werde.

Wirkl. Legationsrat Dr. Hammann: Er könne nur das bestätigen, was der Herr Staatssekretär v. Marschall über das Auftauchen des Herrn Wingold-Stärk im Auswärtigen Amte gesagt habe; derselbe sei dort erschienen, um angeblich für das „Berl. Tageblatt" Informationen sich zu holen. Er sei von Anfang an mit etwas Mißtrauen behandelt worden, weil sein Auftreten nicht ein derartig zurückhaltendes war, wie man es bei einem ersten Besuche verlangen konnte. Er ist deshalb nicht empfangen worden. Der Herr meldete sich nach einigen Wochen wieder, und ich entschloß mich, einen Beamten damit zu beauftragen, den Herrn doch einmal zu empfangen, um zu wissen, was er wünsche. Der Beamte hatte dann denselben ungünstigen Eindruck. Ich habe dann Dr. Levysohn bitten lassen, wenn er Informationen von mir wünsche, mir doch einen mir bekannten Herrn zu senden. Die ganze Stufenleiter der Ablehnungen dem Herrn Stärk gegenüber waren erschöpft, ich habe mich erst sanft ablehnend verhalten, dann mich nicht sprechen lassen und endlich ihm sagen lassen, ich wünsche ihn nicht zu empfangen. Herr Stärk kam aber immer wieder, und wenn die Thür Nr. 76 verschlossen war, ging er nach Nr. 75. Dann kamen im „Berl. Tgbl." Nachrichten handels- und rechtspolitischen Inhalts, die teils Richtiges, teils Schiefes enthielten, darauf hindeuteten, daß ihr Ursprung das Auswärtige Amt sei. Sie erregten deshalb auch die Aufmerksamkeit des Frhrn. v. Marschall, und dieser erklärte, daß ihm diese Art Artikel Verlegenheiten bereiten. Es konnte dann festgestellt werden, daß Herrn Staerk es gelungen war, bei zwei Herren Zutritt zu erlangen. Es wurden dann Vorkehrungen getroffen, daß Herr Staerk unter keinen Umständen empfangen werden dürfe, denn es war der dringende Verdacht aufgetaucht, daß Herr Staerk dem Auswärtigen Amt eine Falle stellen wollte und ein Abgesandter des Herrn v. Tausch war. Dieser Verdacht wurde noch bestätigt durch die Mitteilungen, die wir von dem Direktor Mantler erhielten, ferner durch Mitteilungen des Dr. Runge vom Wolff'schen Telegraphenbureau. Dieser hatte sich über die Person des Herrn Staerk, der sich um Beschäftigung für das Wolff'sche Bureau beworben hatte, bei dem Herrn v. Tausch erkundigt und dabei die glänzendste Auskunft erhalten; er sei ein konservativer Herr, der alles Vertrauen verdiene ꝛc. In einer Fußnote war von Herrn v. Tausch sogar bemerkt: „Geeignet auch zu großen politischen Aktionen." Dadurch war für mich der Ring geschlossen, daß Herr Staerk ein Vertrauensmann des Herrn v. Tausch war.

Präs.: Ich will Herrn Dr. Levysohn Gelegenheit geben, sich zu äußern: Haben Sie denn von den Beziehungen des Herrn Staerk zu Herrn v. Tausch etwas gewußt? — Zeuge: Nicht das Geringste. Ich habe nicht ein Sterbenswort davon gewußt, nicht die leiseste Ahnung davon gehabt. Was die anonyme Karte betrifft, so habe ich sie natürlich dem Herrn Staatssekretär nicht in der Absicht zugestellt, ihm eine Falle zu stellen, sondern ganz im Gegenteil. — Präs.: Das hat auch niemand vermutet.

Damit schließt die Beweisaufnahme und es beginnen die Plaidoyers, welche aber jeglichen Interesses entbehren, mit Ausnahme vielleicht der Aeußerung des Oberstaatsanwalts Drescher, daß er gegen Jeden mit einer Anklage wegen Majestätsbeleidigung vorgehen würde, der das Wort „Nebenregierung" unter besonderen Umständen anwendet, „insofern als Sr. Majestät Mangel an Willensstärke vorgeworfen und er als gefügiges Werkzeug irgend einer Klique hingestellt werden soll."

Der Strafantrag lautet auf 1 Jahr 6 Monat Gefängnis gegen Leckert und v. Lützow, 1 und 2 Monat Gefängnis gegen die Redakteure Dr. Plötz und Berger, und 300 Mk. Geldstrafe gegen Föllmer. Für Leckert sen. wird Freisprechung beantragt.

Politische Uebersicht.

Bielefeld, 8. Dezember.

— **Zum Prozeß Leckert-von Lützow** stimmt der Chor der bürgerlichen Blätter eine Jubelhymne an, als ob nun das goldene Zeitalter anbrechen würde, in welchem die unschuldsvolle Menschheit ohne politische Polizei und vor allem ohne Polizeispitzel ein ungetrübtes Dasein führen werde. Staatssekretär von Marschall wird als Retter des Vaterlandes gefeiert. In Wirklichkeit wird nichts davon passieren. Der Prozeß beweist zunächst nur, daß unser ganzes Regierungssystem in die moderne Zeit nicht mehr hineinpaßt und deswegen auf die Dauer unhaltbar werden wird. Was ist denn das für eine Staatsorganisation, wenn nach seinem eigenen Ausspruche ein Minister sich vor den Intriguen eines so untergeordneten Beamten, wie ein Kommissar ist, in die Oeffentlichkeit einer Gerichtsverhandlung flüchten muß. Schade übrigens, daß Herr Brausewetter, für den ja die Oeffentlichkeit nicht existierte, nicht als Vorsitzender diese Gerichtsverhandlung leitete.

Wir geben uns keinen Illusionen hin. Es wird wieder einmal, wie schon oft, eine Ecke des großen Augiasstalles ausgekehrt, da aber der Stall mit dem Getier bestehen bleibt, so wird von der reingemachten Stelle bald nichts mehr zu sehen sein. Bezeichnend ist es, daß Herr von Tausch nicht schon am Freitag in Untersuchungshaft genommen und daß bei ihm nicht sofort eine Haussuchung vorgenommen worden ist, obgleich, wenn je, hier diese Maßregeln gerechtfertigt waren. Ja sogar, trotz der kolossalen Blamage, die über die Geschäftspraktiken der politischen Polizei hereingebrochen ist, verbietet der Polizeipräsident von Berlin noch dem Herrn von Tausch, den wahren Hintermann zu nennen! Der Vorgesetzte des Polizeipräsidenten ist Herr von der Recke, der Minister des Innern. Man kann gespannt sein, wie sich danach das Verhältnis des Herrn von Marschall zu Herrn von der Recke gestalten wird.

Die unverbesserliche Hoffnungsfreudigkeit der bürgerlichen Presse hat ihren Ursprung in der Kraft- und Saftlosigkeit des Bürgertums. Da es aus sich heraus nichts vermag, so klammert es sich an den fremden Retter, diesmal Herrn von Marschall, an. Auch unsere Sympathie steht in diesem Kampfe auf Seiten des Herrn von Marschall, wie jeder anständige Mensch die Sympathie anderer anständiger Leute beanspruchen darf. Aber eine Wiedergeburt des Staates erwarten wir von dem Prozeß nicht. Dazu gehört, daß der ganze Augiasstall von den reinigenden Fluten hinweggerissen wird, und diese Arbeit des Herkules wird die Sozialdemokratie besorgen.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. Dezember, Bäckereiverordnung. Im offiziösen Hamb. Korrespondenten lesen wir, daß es nach den Aeußerungen des Ministers v. Boetticher in der Reichstagssitzung am Mittwoch zweifellos sei daß die Verordnung über den Maximalarbeitstag in den Bäckereien „nicht gänzlich aufgehoben sondern nur einer Abänderung unterworfen werden wird, wenn die im Gange befindlichen Erhebungen geeignete Grundlagen hierfür geliefert haben werden". Nach den bisher festgestellten Ergebnissen „würden für die Abänderung hauptsächlich die Festlegung einer bestimmten kürzeren Ruhezeit, die Ausdehnung der Arbeitszeit auf 14 Stunden, sowie die Verkürzung der Ruhezeit an zwei oder drei Tagen vor den Hauptfesten auf vier Stunden in Frage kommen". Das heißt, das bißchen Schutz der Bäckereiarbeiter wird der blöden Gewinngier des Unternehmertums geopfert, denn der „Mittelstand" muß „geschützt" werden. Die amtliche „Sozialreform" ist tot.

Cannstadt, 5. Dezember. Landtagswahl. Die Volkspartei ist ihrem kapitalistischen Herzen gefolgt und hat bei der Landtagsersatzstichwahl dem nationalliberalen Kandidaten Pfaff ihre Stimmen gegeben. Es erhielten die Sozialdemokraten 3540 (1895: 3889), die Nationalliberalen 4312 (1895: 3511) Stimmen. Die bürgerliche Demokratie hat sich hier gar herrlich offenbaret.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 8. Dezember.

— **Die Thätigkeit der Polizei.** Frau Bölenkamp, Gadderbaum G. 61 wohnhaft und 65 Jahre alt, begab sich am Dienstag Nachmittag 3 Uhr von Hause fort, um in Bielefeld Einkäufe zu machen. Als sie nicht zurückkam machte sich ihr Sohn um 8½ Uhr auf den Weg, um sie zu suchen, jedoch ohne Erfolg. Am anderen Morgen begab er sich nach der Polizei und wurde vom Rathause nach der Turnerstraße gewiesen. Dort fand er denn auch seine Mutter in einer Zelle, bewußtlos auf dem Steinpflaster liegend, ihre Kleider beschmutzt und zerrissen. Die Auskunft, welche er vom Beamten erhielt, lautete, daß die Frau gestern Nachmittag betrunken auf der Straße gelegen und hierher transportiert worden sei. Er möge sich nur einen Wagen besorgen und sie mit sich nach Hause nehmen. Dies that denn auch der Sohn, und der sofort herbeigeholte Sanitätsrat Dr. Kranefuß stellte Genickstarre fest. Die Frau liegt jetzt im Krankenhause.

Der Sohn konnte feststellen, daß seine Mutter in dem Eisengeschäft von Potthoff, Welle, gewesen war, daß sie dort schon einen Schwindelanfall gehabt und eine Tasse schwarzen Kaffee getrunken hatte, dann aber mit aller Gewalt, trotz Zureden, sich nach Hause auf den Weg gemacht hatte. Aber schon vor dem Laden des Schlachters Kobusch ist sie hingefallen, und ein Kommis von Potthoff hat ihre Handtasche zurückgeholt. Wir finden es höchst sonderbar, daß das Geschäft sich nicht weiter um seine langjährige Kundin bekümmert hat. Wie aber kam die Polizei dazu, die bewußtlos Daliegende für betrunken zu halten? Zu den Gewohnheitssäuferinnen gehörte die Frau nicht, das mußte die Polizei wissen, durfte sie demnach bei einer alten Frau ohne weiteres Betrunkenheit annehmen? Wenn der Beamte selbst nicht im stande war, die Ursachen der Bewußtlosigkeit festzustellen, so mußte er ärztliche Hilfe hinzuziehen. Es ist doch geradezu entsetzlich, die Gefahr, der ein Mensch in den Straßen Bielefelds ausgesetzt ist. Ein schwerer Krankheitsfall macht ihn bewußtlos, und anstatt, daß ihm sofort ärztliche Hilfe zu teil wird, kommt er in die Zelle für Trunkenbolde und muß dort eine ganze Nacht zubringen. Es ist doch nicht ausgeschlossen, daß gerade das Fehlen der ärztlichen Hilfe, sowie jeder anderen Pflege den Tod des Betreffenden zur Folge hat.

Hier muß unbedingt Abhilfe eintreten. Wir verlangen aber außerdem, daß der vorliegende Fall eingehendst untersucht werde, insbesondere, woher der zerrissene Zustand der Kleider der alten Frau stammt.

— **Sachbeschädigung.** In vergangener Nacht ist wiederum in dem Hause am Niederwall Nr. 6 — früher Tischlerinnung — eine große Spiegelscheibe zertrümmert.

— **Krankenstatistik.** Am 1. v. Mts. war in dem hiesigen städtischen Krankenhause ein Bestand von 55 Kranken. Im Laufe des Monats fanden 68 Kranke Aufnahme, 47 wurden als geheilt und 7 aus anderen Gründen entlassen, 5 starben, 1 an Lungen und Nierenentzündung, 1 an Kindbettfieber, 1 an Lungentuberkulose, 1 an Unterleibstyphus und 1 an Luftröhrenentzündung. Bestand am 30. November 64 Kranke. — Im Franziskaner-Hospital war am 1. November ein Bestand von 62 Kranken. Der Zugang betrug im Laufe des Monats 58, 37 wurden als geheilt entlassen und 9 starben und zwar: 2 an Lungenschwindsucht 1 an Bruch der Wirbelsäule und Rückenmarksverletzung, 2 an Herzfehlern, 1 an Schlagfluß, 1 an Leberkrebs, 1 an Krebs der Bauchspeicheldrüsen, und 1 an Knochenfraß. Bestand am 30. November 74 Kranke.

Oerlinghausen, 6. Dezember. Gemeindewahl. Am Dienstag, den 1. Dezember, fand hier die Wahl der dritten Klasse zum Ortsausschuß statt, welche mit einem vollständigen Siege unserer Kandidaten endete. Es erhielten Stimmen: Genosse Gronemeyer 139, Genosse C. Brinkmann 88, der Kandidat der liberalen Gegenpartei 35. Die hohe Stimmenzahl unseres Genossen Gronemeyer erklärt sich daraus, daß derselbe auch von den Gegnern aufgestellt war. Die „L. L.-Z." speit Gift und Galle ob dieses Ergebnisses. Sie schreibt, daß es den Sozialdemokraten recht gut möglich gewesen wäre, auch den Kandidaten der liberalen Bürgerpartei zu wählen, da diese Partei doch auch den bisherigen Vertreter der Arbeiter H. Gronemeyer aufgestellt hätte. Dies Geschreibsel der „parteilosen" Zeitung für Unternehmerprofit kann nur Heiterkeit erregen. Ernsthaft zu nehmen ist doch die Zumutung nicht, welche hier den Arbeitern gemacht wird, daß sie zu ihrem Vertreter nicht allein einen politischen Gegner, sondern auch einen Mann wählen soll, welcher zur zweiten Wählerklasse gehört. Uebrigens sei hier noch das Stimmenverhältnis der drei Wählerklassen mitgeteilt; es gehören in die erste Klasse 3 Personen (die Inhaber der Firma C. Weber u. Cie.), welche 4 Vertreter wählen, in die zweite Klasse 25, welche ebenfalls 4 Vertreter wählen, und in die dritte Klasse 330, welche ebenfalls nur 4 Vertreter zu wählen haben. Das ist die Gerechtigkeit des Geldsacks.

-r **Blomberg,** 2. Dezember. Ortskrankenkassenwahl. Wohl selten hat uns die „Lipp. Landztg." einen solch vergnügten Augenblick bereitet, als den, wo wir nachstehende Zeilen lasen:

Blomberg, 1. Dezember. Die auf Sonntag Nachmittag im Saale des Herrn Albert angesetzte General-Versammlung der Ortskrankenkasse, auf die wir schon am vergangenen Donnerstag hingewiesen haben, war leider schlecht besucht. Von sämtlichen Arbeitgebern unseres Städtchens waren nur zwei erschienen und das waren noch dazu die Herren, die dem Vorstande angehörten. Auswärtige Gesellen, welche zur Zeit hier in Arbeit stehen, waren im Verhältnisse zu den hiesigen Arbeitern recht zahlreich erschienen. In den Vorstand wurden für dieses Jahr zwei Arbeitgeber, wie es in den Statuten steht und — drei Arbeiter von sozialdemokratischer Gesinnung gewählt. — Es wird dieses Zeichen die Arbeitgeber hoffentlich anspornen, bei der nächstjährigen Versammlung sich zahlreich einzufinden, damit nicht wieder Sozialdemokraten gewählt werden.

Also die verdammten ††† auswärtigen fremden Gesellen. Wer denkt da nicht unwillkürlich an Heinrich Heines denkwürdige Worte: „Fremdlinge sinds, die in uns hier gepflanzt den Geist der Rebellion, doch sind Gottlob dergleichen Sünder bis jetzt noch selten Landeskinder." Aber zur nächsten Generalversammlung da soll uns der Thee gekocht werden. Ja, verehrte Landeszeitung, da gilt es doch erst abwarten und dann Thee trinken. Sollten nicht unter den 135 sozialdemokratischen Stimmen bei der Landtagswahl fast lauter Lipper und gar keine Fremden gewesen sein. Unter den Gesellen sind ja auch wohl jedenfalls nur die Tischler gemeint, welche ja hier in Blomberg gleichbedeutend mit Sozialdemokraten sind, denn sonst könnte es in der Notiz ja auch auswärtige Arbeiter heißen. Und sollte nicht schließlich die ganze Notiz auf eine Denunziation bei unsern Arbeitgebern hinauslaufen? Der hiesige Blomberger Anzeiger war jedenfalls zu anständig, um diesen Unkenruf aufzunehmen und da ging man nach Detmold an jene Stelle, wo aller Schutt und Mist abgeladen werden kann. Wenn man glaubt, uns damit schaden zu können, so hat man grade das Gegenteil erreicht. Kommen die Arbeiter das nächste Mal zahlreich zur Versammlung, nun desto besser, wir werden dann schon tüchtig agitieren und unsere Kandidaten werden dann schon ihre Stimmen erhalten; kommen sie nicht, nun, dann wählen wir ebenfalls wieder zwei Sozialdemokraten. Also, liebe Landeszeitung, tröste dich damit — fort ist fort — hin ist hin — zur nächsten Generalversammlung werden wieder 2 Sozialdemokraten gewählt.

Minden. In der am Sonnabend, den 28. November stattgefundenen Versammlung des Allgemeinen Arbeitervereins, welche ziemlich gut besucht war, hielt Genosse Schreck aus Bielefeld einen beifällig aufgenommenen Vortrag über „Die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften". In der darauf folgenden Diskussion berührte ein Genosse die Naumannschen Bestrebungen; auch Genosse Shreck ging des Näheren auf dieselben ein. Diese Partei werde es zu keiner großen Blüte bringen, sondern ebenso, wie verschiedene andere Parteien von der Sozialdemokratie aufgerieben werden. Im Verschiedenen wurde als Thema für die nächste Versammlung, — welche am 12. Dez., abends 8 Uhr stattfindet — „Die Edelsten der Nation in den Jahren 1806 und 1807" gesetzt. Mögen sich die Genossen auch in dieser Versammlung recht zahlreich einfinden.

Tagesordnung

für die [redacted]

am Mittwoch, den 9. Dezbr. 1896, nachmittags 5 Uhr,
stattfindende

Stadtverordneten-Sitzung.

1. Mitteilung von der Bestätigung der Wahl der Ratsherren Justizrat Bachmann, Kaufmann Detring und Stadtverordneten C. W. Bock;
2. Antrag des Magistrats auf Neuwahl von 4 Mitgliedern der Friedhofs-Kommission;
3. desgl. zweier Mitglieder des Bau-Ausschusses;
4. Mitteilung des Magistrats betr. Wegfalls der Gebühren-Erhebung für Auskünfte in Privat-Angelegenheiten;
5. desgl. über die Anstellung der Polizeisergeanten Lücke und Barth;
6. Antrag des Magistrats betr. Bewilligung von Mk. 450 für Beschaffung einer Abschrift des Flurbuchs und der Grundsteuermutterrolle;
7. desgl. auf Entlastung des Rechnungslegers des Gasanstaltsneubaues unter Nachbewilligung v. Mk. 32551,55;
8. desgl. des Rechnungslegers der Upmann-Stiftung für das Marienstift, desgl. für verschämte Arme, desgl. der Ernst Wessel-Stiftung für das Rechnungsjahr 1895/96;
9. desgl. auf Einverständnis-Erklärung zum Fluchtlinienplan der Kronenstraße zwischen Victoria- und Heeperstraße;
10. desgl. zur Festsetzung der Straßenbaukosten der Brüderstraße ohne Lieferung und Setzen der Bordsteine auf Mk. 58,00 auf den laufenden Meter ganzer Straßenbreite;
11. desgl. auf Genehmigung des mit Fabrikant H. C. Fricke geschlossenen Kauf-Vertrages vom 24. September 1896;
12. desgl. auf Einverständnis zur Bewilligung von Mk. 2000 für Abtretung des nach der Fluchtlinie zur Kreuzstraße entfallenden Teiles der Krümpfer'schen Besitzung;
13. desgl. auf Genehmigung des Kaufvertrages v. 30. v. M. mit Vorsteher Lechtermann zu Hoberge-Uerentrup unter Bewilligung des Kaufpreises von Mk. 7300;
14. desgl. auf Bewilligung von Mk. 350 für Einrichtung einer Ratsdienerwohnung im Rathause;
15. desgl. auf Festsetzung der Fluchtline für eine Verbindungsstraße vom Alten Markt über die Rentestraße zum Neumarkt;
16. desgl. auf Genehmigung eines Vertrages über die Offenlegung einer Verbindungsstraße vom Alten Markt über die Rentestraße zum Neumarkt und Bewilligung von Mk. 30000 als Entschädigung für Entziehung von Grundeigentum und von Mark 12500 für die Straßeneinrichtung;
17. desgl. betr. Ankauf des Baumann'schen Grundstücks, Heeperstraße Nr. 142, und Bewilligung des Kaufpreises von Mark 21000;
18. desgl. betr. Ankauf eines Teiles des Hanemann'schen Grundstücks, Rosenstraße Nr. 15, und Bewilligung des Kaufpreises von Mark 1000.

Bielefeld, den 3. Dezember 1896.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.
Bock II.

---

18 Pferde. **Circus** 24 Personen.

N. Schwarz

im großen Saale des Herrn **Wellmann**, Gadderbaum.

Mittwoch, den 9. Dezember, abends 8 Uhr:

Erste große Gala-
Eröffnungs-Vorstellung

in der höheren Reitkunst, Pferdedressur, Gymnastik, Ballet sowie Pantomimen.

Preise der Plätze an der Kasse: Sperrsitz 1 Mk., I. Platz 80 Pfg., II. Platz 50 Pfg., Gallerie 30 Pfg. Kinder unter 10 Jahren zahlen auf allen Plätzen die Hälfte.

Preise der Plätze im Vorverkauf: Sperrsitz 80 Pfg., I. Platz 70 Pfg., II. Platz 40 Pfg. — Billetts im Vorverkauf sind täglich zu haben bis abends 6 Uhr bei Herrn Carl Schreck, Ulmenstraße, Herrn Kralemann, gegenüber der Hauptpost, Herren Keune & Co., Zigarren-Pavillon am Neumarkt, Herrn Arno Wolff, Zigarren-Pavillon in der Bahnhofstraße, und Herrn H. Wellmann, Gadderbaum. [3249

Die Direktion.

!Belohnung!

In der Nacht vom 3. zum 4. Dezember ist plötzlich gelinde Witterung eingetreten.

Ein jeder, der bei mir einen Einkauf macht und mir dazu verhilft, mein Lager zu verkleinern, erhält als

!Belohnung!

einen schönen **Eisbein-Kalender** für das Jahr 1897. Achtungsvoll

Max Langendorf.

Zur goldenen 8

Herren- und Knaben-Garderoben.

8 Ulmenstraße 8

Reichshallen. 3255 **Reichshallen.**

Neu-Einrichtung.

Um den Andrang in unseren Verkaufsräumen an den Nachmittagen nach Möglichkeit auf die Vormittage zu verteilen, gewähren wir 3257

bis Weihnachten

auf alle bis 12 Uhr vormittags

bewirkten und gezahlten Einkäufe bei den

bekannten ohnehin sehr billigen Preisen

außer dem eingeführten Rabatt

5 pCt. extra.

Gebr. Gumpert,

parterre und 1. Etage **32 Niedernstrasse 32** parterre und 1. Etage.

Sonntag sind unsere Verkaufsräume bis 6 Uhr geöffnet.

Kinder-Ausstattungen

als [2622



Hemdchen, Jäckchen, Wickelbänder, Wickeltücher, Kindertücher, Taufkleidchen, Wollene, Kattun- und Barchend-Kleidchen, Tragröcke, Steckkissen, Taufhäubchen und Hütchen, Lätzchen, Taillenbändchen, Korsettchen. Kinderschürzen. Wasserdichte Betteinlagen, Gesundheits-Korsetts, Wagendecken. Zahnhalsketten 2c. äußerst billig im

Baby-Bazar
Herm. Sauerland,
15 Gehrenberg 15.



Quittungsmarken

in allen Größen und Farben zum Quittieren der Beiträge für Vereine und Krankenkassen (bestes Kontrollmittel für Kassierer) liefert in sauberste Ausführung die

Buchdruckerei der „Volkswacht".

Beim
Standesamt Herford

sind eingetragen
vom 28. Novbr. bis 4. Dezbr. 1896:

Geburten.

Söhne (12): Maurer A. Heidlindemann, Handarbeiter C. Busch, Maurer L. Hoock, Kutscher F. Engeling, Zimmermann A. Mester, Handarbeiter H. Lambracht, Maler W. Fricke, Maurer A. Beugholt, Fräsem. F. Junge, Schneider H. Steinkämper, Tischlermeister H. Müller, Schlosser W. Freseler.

Töchter (6): Maler H. Hüttemann, Polizei-Sergeant A. Frese, Fabrikarbeiter A. Gentemann, Maurer H. Düker, Tischler A. Höhner, Tischler W. Bollmann.

Sterbefälle (5).

L. Altheide, 1 J. Witwe W. Hausmann 63 J. A. Reitemeyer, 28 J. Arbeiter Chr. Bäumer, 86 J. Weber W. Wiedemann, 66 J.

Aufgebote (3).

Schlachter Chr. Armbruster und J. Stucke, Zuckerbäcker A. Altheide und H. Heermeyer, Konditor W. Ruland und H. Rothhardt.

Panorama

Niederwallstr. 12a, 1 Treppe.
Diese Woche ausgestellt:
Reise durch das Riesengebirge. 3250

Eß- Bier- Likör- Wasch- Bowlen-

Services

Nippes u. dergl.

empfiehlt zu billigen Preisen [3082

M. Winter,

Gehrenberg Nr. 16.



Spezialität: 2089
Kranken-Weine.
Rob. Helsper.

Hochzeits-Einladungen
liefert schnell, sauber und billig
Buchdruckerei der „Volkswacht".

Cherry und Portwein,
von 1,50 Mk. pro Flasche an empfiehlt. [3185
W. Engelbert,
Arndt- u. Schulstr.-Ecke.

Eine Wohnung [3258*
von 4 Räumen und Zubehör, circa 1 Scheffelsaat Land per 1. April zu vermieten. Zu erfragen bei Wirt Siekmann an der Stadtheider Schule.

Danksagung.

Für die bewiesene liebevolle herzliche Teilnahme bei der Beerdigung unsrer guten Tochter Emma und für die vielen Blumenspenden, sagen wir allen, insbesondere aber den Gesangvereinen Teutonia und Morgenrot, sowie dem Chef und den Arbeitern der Firma Ernst Siedhoff unsern aufrichtigen Dank.

3256*] **Familie Riffe.**

Biscuits

Nationalmixed	pr. Pfd.	M. 0,40
Albert	„ „ „	0,80
Colonial	„ „ „	0,85
Demilune	„ „ „	0,90
Vanille Bretzeln	pr. Pfd.	M. 1,00
Kaisermischung	pr. Pfd.	M. 1,30
Russisch Brot	pr. Pfd.	M. 1,40
Leibnitz	„ „ „	1,00
Aachener Printen	pr. Pfd.	M. 0,50
Weihnachtsbiscuits I	pr. Pfd.	M. 0,60
Weihnachtsbiscuits II	pr. Pfd.	M. 0,75
Friedrichdorfer Zwieback	pr. Packet 10 Schnitten	M. 0,15.

Cacao,
garantiert rein, Pfd. 1,20
„ „ „ 1,50
„ „ „ 1,80
„ „ „ 2,40

Bruch-Chocolade
garantiert rein, Pfd. 80 ₰

Thee
neuer Ernte.
Souchong pr. Pfd. M. 1,80, 2,00, 2,50, 3,00, 3,50, 4,00 und 5,00.

la. **Würfelzucker** Pfd. 28 ₰.

la. **Stampfzucker,** Pfd. 26 ₰.

empfiehlt in stets frischer Ware [3129

Kaisers Kaffe-Geschäft
Bielefeld,
nur Niederstr. 39.
Größtes Kaffe-Importgeschäft Deutschlands
im direkten Verkehr mit den Konsumenten.
140 Filialen.